

Arbeiterbewegung – Nation – Globalisierung

Bestandsaufnahme einer alten Debatte

Herausgegeben von
Sebastian Voigt und Heinz Sünker

232 Seiten · Broschiert · € 24,95

ISBN 978-3-942393-71-3

© Velbrück Wissenschaft 2014

**VELBRÜCK
WISSENSCHAFT**

Sebastian Voigt und Heinz Sünker

Einleitung

Mit dem 1648 in Münster und Osnabrück geschlossenen ›Westfälischen Frieden‹ geht eine Epoche zu Ende und beginnt die Logik der territorial organisierten Nationalstaaten in Westeuropa – mit all ihren Problemen und Folgen, die sich seitdem durchgängig auf das gesellschaftliche Zusammenleben und die oftmals in Kriegen endenden Konflikte zwischen den Staaten auswirkt.¹ Nach der Durchsetzung der klassenbasierten bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaftsformation musste sich auch die Arbeiterbewegung mit der ›Nationalen Frage‹ auseinandersetzen. Für die deutsche Sozialdemokratie als Repräsentantin der Arbeiterbewegung im 19. Jahrhundert ergab sich daraus eine besondere Positionierung, die Groh als »negative Integration und revolutionären Attentismus« bestimmte.² Deshalb stelle sich die Frage nach einem spezifischen »sozialdemokratischen Vaterlandsbegriff«. Dessen Besonderheit sei aber nur als Resultat ihrer weltanschaulichen Positionen zu verstehen oder – wie Groh es an anderer Stelle nennt – im Kontext ihrer »revolutionsstrategischen Erwägungen im internationalen Rahmen«.³

Als entscheidend für die Entwicklung der politischen Kultur in Deutschland erwies sich das Verhältnis von kapitalistisch bestimmtem Vergesellschaftungsmodus und den aus der Nationalstaatslogik resultierenden Konsequenzen für individuelle wie kollektive Existenzweise(n). Für die deutsche Arbeiterbewegung spitzte sich diese Problematik in ihrem Verhältnis zur Ideologie der »Volksgemeinschaft« zu, die für das Kaiserreich, die Weimarer Republik wie den Nationalsozialismus in

1 Vgl. Seyla Benhabib, »Citizenship als politisches Problem in Zeiten der Globalisierung«, in: Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau 29 (H. 52), 97-110. Außerdem die Überlegungen Hannah Arendts zum Ausschluss aus der Welt der Nationalstaaten und der Frage der Menschenrechte, Hannah Arendt, *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft*, München/Zürich: Piper 1996 [1955].

2 So lautet auch der Titel seiner grundlegenden, umfangreichen Studie: Dieter Groh, *Negative Integration und revolutionärer Attentismus. Die deutsche Sozialdemokratie am Vorabend des Ersten Weltkriegs*, Frankfurt am Main: Ullstein 1973.

3 Vgl. Dieter Groh und Peter Brandt, ›Vaterlandslose Gesellen‹. *Sozialdemokratie und Nation 1860-1990*, München: Beck 1992, 8f. Außerdem die immer noch sehr lesenswerte Studie: Arthur Rosenberg, *Demokratie und Sozialismus. Zur politischen Geschichte der letzten 150 Jahre* [1937], Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt 1962.

unterschiedlicher Weise bedeutsam war.⁴ Angesichts der vielfältigen Strategien des NS-Regimes zur Kontrolle der Arbeiterklasse – zwischen sozialintegrativen Taktiken und offenem Terror – wird die Analyse des Verhältnisses von »Arbeiterklasse und Volksgemeinschaft« als Reformulierung der »nationalen Frage« zur analytischen Herausforderung.⁵

Seit ihren Anfängen finden sich unterschiedliche Haltungen zur »nationalen Frage« in der Arbeiterbewegung, die stark vom nationalen Kontext geprägt waren. Einerseits postulierten Karl Marx und Friedrich Engels im *Kommunistischen Manifest* 1848 programmatisch die Vaterlandslosigkeit der Proletarier.⁶ Demgegenüber bestimmte Lenin die Beziehung der Bolschewiki zur eigenen Nation im Vorfeld des Ersten Weltkriegs folgendermaßen: »Ist uns großrussischen klassenbewussten Proletariern das Gefühl des nationalen Stolzes fremd? Gewiss nicht! Wir lieben unsere Sprache und unsere Heimat, wir wirken am meisten dafür, dass *ihre* werktätigen Massen (d.h. neun Zehntel *ihrer* Bevölkerung) zum bewussten Leben erhoben werden, dass sie Demokraten und Sozialisten werden.«⁷ Lenin unterschied folglich zwischen verschie-

4 In der frühen Bundesrepublik wird dann daraus politisch die Ideologie der »formierten Gesellschaft« oder auch soziologisch der »nivellierten Mittelstandsgesellschaft«. Zur Kritik am sog. »Augusterlebnis«, demzufolge klassenübergreifend die »Massen« begeistert in den Ersten Weltkrieg gezogen seien, vgl. Jeffrey Verhey, *Der ›Geist von 1914‹* und die Erfindung der Volksgemeinschaft, Hamburg: Hamburger Edition 2000.

5 Vgl. hierzu Timothy Mason, *Arbeiterklasse und Volksgemeinschaft. Dokumente und Materialien zur deutschen Arbeiterpolitik 1936-1939*, Opladen: Westdeutscher Verlag 1975; Heinz Sünker, »Community's Discontent: The Ideology of the Volk community in National Socialism«, in: *Policy Futures in Education* 4, No. 3, 2006, 306-319 und Armin Nolzen, »Praktizierte »Volksgemeinschaft«. Die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV) im »Dritten Reich««, in: Rita Braches-Chyrek et al. (Hg): *Bildung, Gesellschaftstheorie und Soziale Arbeit*, Opladen: Budrich 2013, 217-226.

6 Vgl. Karl Marx und Friedrich Engels, *Manifest der Kommunistischen Partei* [1848], in: *Marx-Engels-Werke*, Band 4, Berlin (Ost): Dietz 1969, 459-493, hier 479. Diese Position ist auch im Zusammenhang mit ihrer Analyse der historisch progressiv-regressiven Struktur der kapitalistischen Gesellschaftsformation zu sehen: »Alles Ständische und Stehende verdampft, alles Heilige wird entweiht, und die Menschen sind endlich gezwungen, ihre Lebensstellung, ihre gegenseitigen Beziehungen mit nüchternen Augen anzusehen.« Ebd., 465. Als Überblick zur marxsschen Geschichtstheorie vgl. Helmut Fleischer, *Marxismus und Geschichte*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1969.

7 Wladimir I. Lenin, »Über den Nationalstolz der Großrussen« [1914], in: *Lenin Werke*, Band 21, Berlin (Ost): Dietz 1960, 91-95, hier 92.

denen Formen des Nationalismus und grenzte einen proletarisch-fortschrittlichen Begriff der Nation von einem reaktionären ab.⁸

Die hier grobschlächtig skizzierten Positionen stecken grosso modo bis heute den Rahmen der Debatte über die ›Nationale Frage‹ innerhalb der Arbeiterbewegung und der Linken ab, die in regelmäßigen Abständen hoch kocht und nicht selten emotional aufgeladen geführt wird. Auf der einen Seite wird die Unvereinbarkeit einer internationalistischen Position mit einem positiven Bezug auf die Nation betont, andererseits wird auf den historischen Ursprung des Nationalismus hingewiesen, der sich in Abgrenzung zum Feudalismus und zur Adelherrschaft formierte und die Forderung nach politischen und sozialen Rechten beinhaltet.⁹ Zusätzlich zu dieser allgemeinen Dimension des Verhältnisses der Arbeiterbewegung zur ›Nationalen Frage‹ stellt sich hierzulande die Frage, ob es nach dem Zivilisationsbruch Auschwitz überhaupt jemals (wieder) einen affirmativen Bezug auf die eigene Nation und Geschichte geben kann oder darf.

Die linke Diskussion über das Verhältnis zur Nation wird außerdem von Teilen der intellektuellen Rechten regelmäßig zum Anlass genommen, um für eine Querfrontstrategie zu werben und die Linke aufzufordern, ihren »nationalen Nihilismus« zu überwinden. So fragte der Chefredakteur der neurechten Zeitung *Junge Freiheit*, Dieter Stein, bereits 2009 anlässlich vermeintlich ›antideutscher‹ Positionen bei der SPD-Jugendorganisation Jusos, wo denn eine »nationale Linke« bleibe.¹⁰ Seinen Artikel schließt er unter Bezugnahme auf den ehemaligen SS-Junker in der ›Leibstandarte Adolf Hitler‹ und späteren »linksnationalen Publizisten«, Wolfgang Venohr, folgendermaßen: »Mein aktuelles Plädoyer: Liebe Jungsozialisten, besinnt Euch auf Eure Wurzeln! Überlasst die Nation nicht der Rechten! Zum Wohle Deutschlands.«¹¹

8 Zu Lenins Nationenbegriff vgl. Thomas Haury, *Antisemitismus von links. Kommunistische Ideologie, Nationalismus und Antizionismus in der frühen DDR*, Hamburg: Hamburger Edition 2002, 210-253; als Überblick über die Positionen verschiedener Theoretiker der Arbeiterbewegung vgl. Stefan Bollinger, *Linke und Nation. Klassische Texte zu einer brisanten Frage*, Wien: Promedia 2010.

9 Zur historischen Genese und den Wandlungen des Nationalismus vgl. Eric J. Hobsbawm, *Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780*, Frankfurt am Main: Deutscher Taschenbuch Verlag 1996.

10 Zur Ideologie der Jungen Freiheit vgl. Stephan Braun und Ute Vogt (Hg.), *Die Wochenzeitung ›Junge Freiheit‹ – Kritische Analysen zu Programmatik, Inhalten, Autoren und Kunden*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2007 und Martin Dietzsch u. a., *Nation statt Demokratie – Sein und Design der ›Jungen Freiheit‹*, Duisburg: Unrast 2003.

11 Dieter Stein, »Wo bleibt eine nationale Linke?«, 27. Mai 2009, online unter: <http://www.jungefuehrt.de/Single-News-Display-mit-Komm.15>

Ein Interview im Oktober 2010 in der gleichen Zeitung mit dem Geschichtsprofessor an der FernUniversität Hagen und Vertrauensdozenten der Hans-Böckler-Stiftung, Peter Brandt, war der unmittelbare Anlass für die Konferenz »Arbeiterbewegung – Nation – Globalisierung« vom 15.-17. Februar 2012 an der Bergischen Universität Wuppertal, aus der dieser Band hervorgegangen ist.¹² Im Interview wurde Brandt nach seinem Verhältnis zur »Wiedervereinigung«, zur Sozialdemokratie und zur deutschen Linken gefragt. Er kritisierte die anationale und antinationale Haltung von beträchtlichen Teilen der Strömungen links der Mitte und mahnte ein »realistisches und positives – was nicht heißt: unkritisches – Verhältnis zu Volk und Nation« an.

Daraufhin brach ein von der Stipendiatenschaft der Hans-Böckler-Stiftung angefachter Proteststurm los. In Anträgen der stipendiatischen Vollversammlung wurde der Entzug der Vertrauensdozentur gefordert. Es fanden außerdem Vermittlungsgespräche zwischen den Beteiligten statt, die jedoch nicht zu einer grundsätzlichen Klärung beitragen konnten.

Die Hans-Böckler-Stiftung beschloss deshalb, eine von Vertrauensdozenten und Stipendiaten organisierte Konferenz durchzuführen, auf der Raum für eine wissenschaftliche und politische Beschäftigung mit dem Verhältnis der Arbeiterbewegung zu »Nation, Nationaler Frage und Globalisierung« geschaffen werden sollte.

Die Konferenz versammelte internationale Wissenschaftler, Stipendiaten und Vertrauensdozenten der Hans-Böckler-Stiftung sowie Gewerkschaftsfunktionäre. Ihr Ziel war es nicht, eine abschließende Positionierung zu finden oder Handlungsanweisungen zu formulieren, sondern kontroverse Standpunkte in einer Atmosphäre aufeinanderprallen zu lassen, die einen Dialog ermöglicht. Dementsprechend inhaltlich heterogen fallen die Beiträge in diesem Sammelband aus, die sich auch in ihrer Form zwischen wissenschaftlichem Aufsatz, Essay und provokativ gehaltenen Thesen bewegen.

Marcel van der Linden, Forschungsdirektor am International Institute of Social History/Amsterdam, beginnt mit einem historischen Überblick über die verschiedenen Stufen des Internationalismus in der Arbeiter- und

4+M544f9ba2b59.o.html?PHPSESSID=a6e5702341326f4c19cob9a08f14301f [17. März 2013]. In einem von Venohr edierten Band findet sich folgender Aufsatz: Peter Brandt und Herbert Ammon, »Patriotismus von links«, in: Wolfgang Venohr (Hg.), *Die Deutsche Einheit kommt bestimmt*, Bergisch-Gladbach: Lübbe 1982, 118-159.

12 Peter Brandt, »Ein positives Verhältnis zur Nation«. Interview von Moritz Schwarz, in: *Junge Freiheit*, 40/10, 1. Oktober 2010, online unter: <http://www.jungefreiheit.de/Archiv.611.o.html?online-archiv/file.asp?Folder=10&File=201040100110.htm> [17. März 2013].

Gewerkschaftsbewegung, der ihn von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in heutige Zeit führt. Er diskutiert die Selbstdefinition des Proletariats als Klasse in der Frühphase der Arbeiterbewegung und die Entstehung eines internationalistischen Bewusstseins in der Konsolidierungsphase nach der Revolution von 1848. Langsam sei die Erkenntnis gereift, dass die Interessen der Arbeiter über die Ländergrenzen hinweg ähnlich seien. Dadurch entstanden erste Formen der transnationalen Kooperation. Dieser »subnationale Internationalismus« würde in einer nächsten Phase durch den »nationalen Internationalismus« abgelöst, der sich nicht nur durch die Gründung der verschiedenen Internationalen, sondern auch durch internationale Gewerkschaftsverbände auszeichne. Diese seien bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg dominant geblieben. Durch die Entkolonisierung, die Entstehung großer Handelsblöcke, die sukzessive Verdrängung des keynesianischen Wohlfahrtsstaates durch nationale Wettbewerbsstaaten und vor allem durch die Implosion des real-existierenden Sozialismus in den späten 1980er Jahren hätten sich die Bedingungen für den gewerkschaftlichen Internationalismus stark gewandelt. Deshalb plädiert van der Linden für eine Neu-Definition der Zielgruppe gewerkschaftlichen Handelns. Es gehe nicht mehr nur um die weiße männliche Facharbeiterschaft, sondern um die Menschen in prekarierten, oftmals undokumentierten Arbeitsverhältnissen in der (Semi-)Peripherie. Um einen derartigen »transnationalen Internationalismus« zu etablieren, bedürfe es außerdem einer Demokratisierung der internen Strukturen der Arbeiterbewegung.

Diese Thesen greift Michael Vester, Universität Hannover, auf und diskutiert den Prozess der Klassenbildung in historischer und zeitgenössischer Perspektive. Zunächst beschreibt er die undogmatische Annäherung an die marxistische Theorie, die sich in der Bundesrepublik in den späten 1960er Jahren in Abgrenzung zum dogmatischen Marxismus-Leninismus vollzog. Die Hannoveraner Forschergruppe, zu der auch Vester gehörte, eignete sich die Theorien der US-amerikanischen New Left an und bezog sich stark auf den britischen Sozialhistoriker E. P. Thompson. Mit ihm begreift Vester die Entstehung von Klassen nicht als ökonomischen Determinismus, sondern als widersprüchlichen sozialen Prozess, der stark von den vorherrschenden moralischen Auffassungen in der Gesellschaft geprägt sei. Insofern müsse sowohl die Politik als auch die Kultur als eine relativ autonome gesellschaftliche Sphäre begriffen werden, die einer eigenen Logik folge. Die untersuchten Prozesse der Herausbildung der englischen Arbeiterklasse zu Beginn des Industriekapitalismus versucht Vester zum Verständnis der heutigen Verhältnisse fruchtbar zu machen. Durch die Krise der letzten Jahre hätten sich viele heterogene und divergierende Widerstandsformen entwickelt, die gegen die neoliberale Umgestaltung protestierten. Auch in der Bundesrepublik nähmen Armut, gesellschaftlicher Ausschluss und

Prekarisierung zu. Neben Protesten auf der Straße meldeten sich auch zunehmend keynesianistische Wirtschaftswissenschaftler zu Wort, die eine grundlegende Neuausrichtung der Politik einforderten. Dabei orientierten sie sich an dem skandinavischen Sozialstaatsmodell und dem amerikanischen ›New Deal‹. Auch wenn einige dieser Stimmen bei den deutschen Gewerkschaften bereits Gehör gefunden hätten und auf Kongresse eingeladen worden seien, plädiert Vester für eine stärkere Öffnung der Gewerkschaften gegenüber anderen gesellschaftlichen Gruppen, die für eine demokratischere und solidarischere Einrichtung der Verhältnisse eintreten. Nur durch Kooperation und einen gemeinsamen Kampf könne wirkungsvoll Einfluss auf die gesellschaftliche Entwicklung genommen werden. Diese Lehre aus der Entstehung und Geschichte der Arbeiterklasse müsse berücksichtigt werden.

Im folgenden Beitrag widmet sich Dieter Nelles, Universität Bochum, einem außergewöhnlichen Fall der länderübergreifenden Kooperation in der Gewerkschaftsbewegung: dem internationalen Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Nelles diskutiert diesen anhand der besonders aktiven Internationalen Transportarbeiter Föderation (ITF) und ihres Generalsekretärs Edo Fimmen. Im Kontext der Politik der 1930er Jahre habe sich eine spezifische Form des transnationalen Arbeiterwiderstands entwickelt. Transport- und Hafentarbeiter sowie Eisenbahner seien schon aufgrund der Struktur ihrer beruflichen Tätigkeit in länderübergreifendem Austausch gestanden. Die ITF habe ihre antifaschistischen Tätigkeiten gegen den Nationalsozialismus deshalb von Beginn an als Teil eines internationalen Widerstands verstanden. Viele Mitglieder kämpften im Spanischen Bürgerkrieg und führende ITF-Funktionäre organisierten Gruppen exilierter deutscher Antifaschisten und hielten den Kontakt zu Genossen in Deutschland aufrecht. Nach 1945 sei der spezifische Widerstand der ITF in den deutschen Gewerkschaften lange Zeit kaum gewürdigt worden. Nelles führt für diese Ignoranz vor allem zwei Gründe an: die ITF machte die großen Arbeiterparteien und Gewerkschaftsapparate für die kampflose Kapitulation der deutschen Arbeiterbewegung vor dem Nationalsozialismus verantwortlich und warb für einen Neuaufbau einer sozialistischen Gewerkschaftsbewegung in Abgrenzung zu den bestehenden Organisationen. Zweitens wandte sich die ITF strikt gegen den deutschen Nationalismus und hatte alles getan, um die militärische Niederlage des NS-Regimes herbeizuführen bis hin zur Zusammenarbeit mit westlichen Geheimdiensten. Erst in den 1980er Jahren habe langsam eine gewerkschaftsinterne Auseinandersetzung mit dem ITF-Widerstand begonnen, ohne jedoch tiefe Spuren im Traditionsverständnis zu hinterlassen. Nelles fordert deshalb eine kritische und reflektierte Aneignung der Geschichte des internationalistischen, sozialrevolutionären Widerstands gegen den Nationalsozialismus.

In einem weiteren Beitrag behandelt Christophe Jünke, FernUniversität Hagen, das Verhältnis der Arbeiterbewegung zur ›Nationalen Frage‹ in historischer Perspektive. Die Nation sei nichts Natürliches oder Überhistorisches, sondern eine Form der gesellschaftlichen Organisation, die sich an der Schwelle zur Moderne herausgebildet habe. Obwohl sie primär einen imaginierten Zusammenhalt stifte, entfalte sie doch eine Wirkungsmacht und die Arbeiterbewegung müsse sich zu ihr verhalten. Das widersprüchliche und sich wandelnde Verhältnis zur ›Nationalen Frage‹ finde sich bereits bei Karl Marx und Friedrich Engels, die sich trotz des proklamierten Internationalismus ambivalent über die Relevanz der Nation geäußert hätten. Mit den sich verändernden gesellschaftlichen Bedingungen im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts, also der Einigung Deutschlands und Italiens, habe sich auch die Organisationsform der Arbeiterbewegung gewandelt. Die II. Internationale sei beispielhaft für ihre nationale Struktur gewesen. Im Zuge dieser Entwicklung habe sich auch der Nationalismus transformiert und seine bürgerlich-fortschrittlichen Inhalte zunehmend gegen reaktionäre ausgetauscht. Die Theoretiker der Arbeiterbewegung hätten diese Transformation unterschätzt. Jünke skizziert die historische Entwicklung bis Anfang des 21. Jahrhunderts. Er argumentiert, dass die ›Nationale Frage‹ noch immer aktuell sei und der Befreiungsnationalismus sogar neue Bedeutung erhalten könnte. Die ›Nationale Frage‹ müsse somit als demokratische und soziale Frage aufgeworfen werden.

Anders argumentiert Thorsten Mense, Universität Göttingen, in seinem Beitrag. Die Geschichte der Arbeiterbewegung habe deutlich widerlegt, dass die Arbeiter kein Vaterland besäßen. Neben den fortschrittlichen Momenten sei der Begriff der Nation bereits von Beginn an mit kulturalistischen und rassistischen Grenzziehungen behaftet gewesen, die sich im Zuge der historischen Entwicklung verstärkt hätten. Nicht zuletzt habe der Nationalismus europäischer Staaten auch der Rechtfertigung einer imperialistischen Politik in Afrika und Asien gedient. Die deutsche Arbeiterbewegung sei gegen den nationalen Dünkel keineswegs immun gewesen, sondern habe selbst die Kolonialpolitik mit Bezug auf die Höherwertigkeit der deutschen Kultur und Zivilisation legitimiert. Es folgt ebenfalls ein historischer Überblick über das Verhältnis der Arbeiterbewegung zur ›Nationalen Frage‹, allerdings sieht Mense den heutigen Befreiungsnationalismus als post-modernes Verfallsprodukt und meint, dass der auf ethnische Muster zurückgreifende Nationalismus keinerlei emanzipatorisches Potential aufweise. Trotz Globalisierung sei die Bedeutung der Nation nicht verschwunden, wie etwa die Abschottung der europäischen Grenzen und die zunehmende Wirtschaftskonkurrenz offenbarten. Davor seien auch die Gewerkschaften nicht gefeit, die regelmäßig ins Horn der nationalen Standortpolitik bliesen. Die ›Nationale Frage‹ sei jedoch eigentlich kei-

ne Frage, sondern eine falsche Antwort auf die Herrschaftsverhältnisse der kapitalistischen Gesellschaftsformation. Zugleich sei ein nationalistisches Bewusstsein damit nicht bloß falsches Bewusstsein, sondern eine objektive Ideologie mit realen Implikationen. Darauf, so Mense, sollten die Gewerkschaften reflektieren und die ›Nationale Frage‹ als falsch gestellt zurückweisen.

Den Auseinandersetzungen der Gewerkschaften mit dem Rechtsextremismus nähert sich Gideon Botsch, Moses Mendelssohn Zentrum Potsdam. Seit 1945 hätten sich die westdeutschen Gewerkschaften intensiv mit der Gefahr des Neonazismus auseinandergesetzt. Dieser gewerkschaftliche Antifaschismus basiere neben einer Beschäftigung mit dem historischen Nationalsozialismus vor allem auch auf dem Kampf um eine Demokratisierung der Gesellschaft, der Verteidigung von Freiheits- und Bürgerrechten sowie der Solidarität mit der migrantischen Bevölkerung. In einem Rückblick bis ins Kaiserreich schildert Botsch das Verhältnis der Gewerkschaften zur parlamentarischen Demokratie bis zu ihrer Zerschlagung am 2. Mai 1933 durch das NS-Regime. Als Konsequenz aus der Niederlage der zersplitterten Arbeiterbewegung sei der Gedanke der Einheitsgewerkschaft nach 1945 dominant geworden. Außerdem habe ein Kampf gegen sich erneut formierende (neo-)nazistische Gruppen begonnen. Ferner sei eine Auseinandersetzung mit den politischen Einstellungen der eigenen Klientel forciert worden, weil auch diese von Ressentiments nicht frei gewesen sei. Die antifaschistischen Grundsätze der Gewerkschaften seien nicht nur programmatisch verankert worden, sondern dienten bis in die heutige Zeit als Handlungsanleitung. Diese Maximen hätten sich in der gewerkschaftlichen Bildungspolitik ebenso niedergeschlagen wie in der solidarischen Zusammenarbeit mit Organisationen in anderen Ländern. Die wichtigste Herausforderung für die Zukunft sieht Botsch in dem Umgang der Gewerkschaften mit der Einwanderungsgesellschaft.

Den Kampf der Gewerkschaften gegen den Rechtsextremismus greift auch Sebastian Wertmüller (Ver.di, Braunschweig) auf, diesmal aus der Perspektive eines hauptamtlichen Gewerkschaftsfunktionärs. Unbestreitbar sei das kontinuierliche und vielfältige antifaschistische Engagement der Gewerkschaften. Dennoch seien die Erklärungsansätze für rassistische und antisemitische Einstellungen bei vielen Gewerkschaftern unzureichend. Die Ursachen würden verkannt und als Gegenmittel auf den Staat oder die hilfreichen Auswirkungen von Arbeit und sozialer Gerechtigkeit gesetzt. Die Reaktion des DGB-Bundesvorstands auf die Mordserie des Nationalsozialistischen Untergrunds (NSU) zeige diese Hilflosigkeit, wenn dafür primär ein Klima der sozialen Kälte und der Profitgier verantwortlich gemacht werde. Diese vulgär-materialistische Erklärung basiere auf der noch immer vertretenen klassischen Faschismustheorie in der Tradition von Georgi Dimitroff, verkenne aber die

Eigenmächtigkeit der zugrunde liegenden Ideologie. Auch die gewerkschaftliche Bildungsarbeit in ihrer heutigen Form sei keine Antwort auf den Rechtsextremismus wie häufig von offizieller Stelle verlautbart werde. Sie richte sich, so Wertmüller, fast ausschließlich an die betrieblichen Funktionäre. In den meisten Seminaren gehe es um konkrete Fragen und Probleme der Arbeit, wohingegen gesellschaftspolitische Weiterbildungen kaum noch angeboten würden und wenn das der Fall sei, sie schlecht besucht seien. Nichtsdestotrotz besäßen die Gewerkschaften nach wie vor die Kapazitäten, die bedeutendste gesellschaftliche Kraft gegen Rechtsextremismus zu sein. Die Gewerkschaften müssten sie aber bewusst nutzen und dürften sich nicht auf dem status quo ausruhen.

In einem weiteren Beitrag analysiert Ursula Birsl, Universität Marburg, die Ideologie und die Strategien der Neuen Rechten. Gerade die *Junge Freiheit* bemühe sich darum, auch politisch Andersdenkende als Interviewpartner zu gewinnen, um sich als seriöse Zeitung zu präsentieren. Die feststellbare Gedankenlosigkeit der Interviewpartner finde ihre Entsprechung in einer nachlassenden Beschäftigung mit der Neuen Rechten in der universitären Politikwissenschaft. Nach einer Darlegung aktueller politikwissenschaftlicher Herangehensweisen in der Rechtsextremismusforschung beschreibt Birsl die Grundideologeme der intellektuellen Neuen Rechten. Sie sei keine Partei oder feste Organisation, sondern ein loses Netzwerk, das vor allem Einfluss auf gesellschaftlich einflussreiche Personen auszuüben beabsichtige und den Kampf um die kulturelle Hegemonie ausfechte. Ein wichtiger theoretischer Bezugspunkt sei der Antiparlamentarismus und die demokratiefeindliche Position von Carl Schmitt. Die Neue Rechte zeichne sich durch mehrere Diskurszusammenhänge und Publikationsorgane aus, von denen die Junge Freiheit die einflussreichste sei.

In den 1980er Jahren habe das antidemokratische Denken in Westdeutschland eine Renaissance erfahren, die in Zusammenhang mit der ausgerufenen geistig-moralischen Wende der konservativ-liberalen Regierung unter Helmut Kohl zu sehen sei. Damals habe ein neoliberaler Angriff auf den Sozialstaat begonnen. Statt von unterschiedlichen Interessengruppen ausgenutzt zu werden, solle der Staat sich aus Sicht der Neuen Rechten wieder auf seine Kernfunktion als (völkische) Schutzgemeinschaft besinnen. Die von Ernst Nolte betriebene Relativierung der nationalsozialistischen Verbrechen, die den sogenannten Historikerstreit auslöste, reihe sich ebenfalls in das Wiedererstarke neurechten Denkens in jener Zeit ein, das auch in Teilen der Christlich-Demokratischen-Union auf hörbaren Widerhall stieß. Ohne Konservatismus und Neue Rechte gleichzusetzen, plädiert Birsl für eine kritische Debatte über antidemokratisches und radikal rechtes Denken in der heutigen Bundesrepublik.

Dass diese Debatte auch innerhalb der Gewerkschaften geführt werden sollte, zeigt der Aufsatz von Heiko Beyer, Universität Göttingen, über Standortnationalismus und Antisemitismus. Besonders im sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Milieu sei in den letzten Jahren verstärkt eine nationalistische Position vernehmbar gewesen, die sich gegen das vermeintlich unpatriotische Verhalten des (Finanz-)Kapitals wandte. Für Aufsehen sorgte ein Titelbild der Zeitschrift *Metall* im Mai 2005, das suggerierte, amerikanische Heuschrecken würden deutsche Firmen ausplündern. Die verwendete Bildsprache habe sich antisemitisierender Stereotype bedient. Im Folgenden geht Beyer dem Zusammenhang von (Standort-)Nationalismus, Antikapitalismus und Antisemitismus nach. An einen historischen Exkurs schließt sich eine Diskussion soziologischer und historischer Erklärungsmuster für den Zusammenhang von Feindschaft gegen das Finanzkapital, nationalistischem Denken und dem Hass auf Juden an. Die angenommene Relation überprüft der Autor schließlich anhand empirischen Datenmaterials, das er im Rahmen eines Forschungsprojekts durch Telefoninterviews mit über 1000 Personen gesammelt hat. Ein Zusammenhang zwischen Standortnationalismus und Antisemitismus konnte nicht nur bestätigt werden, sondern auch nachgewiesen werden, dass der Antisemitismus ansteigt, je vehementer nationale, antikapitalistische oder standortnationalistische Einstellungen vertreten werden. Der ›Jude‹ fungiere in diesem Denken als die Verkörperung der abstrakten Seite des Kapitalismus, also der Börse, des Geldes und des Zinses. Aufgrund der gesellschaftlichen Diskursverschiebungen nach dem Zweiten Weltkrieg und der Abdrängung offenen Judenhasses in die Sphäre der Kommunikationslatenz werde die Figur ›des Juden‹ oft durch Chiffren wie ›Amerika‹ oder ›Israel‹ ersetzt.

Komplementär zu diesem Beitrag analysieren Klaus Holz, Generalsekretär der Evangelischen Akademien, und Jan Weyand, Universität Nürnberg-Erlangen, die dichotome Struktur des Arbeits- und Nationenbegriffs bei Adolf Hitler. In ihrem Aufsatz arbeiten sie die konstitutive Rolle der Konzeption von Arbeit in der antisemitischen Weltanschauung heraus. Während die eigene ›Wir-Gruppe‹ als produktiv und schöpferisch arbeitend bestimmt wird, erscheinen ›die Juden‹ als parasitär, unproduktiv und schmarotzerhaft. Diese dichotome Gegenüberstellung lasse sich bei allen antisemitischen Ideologen ausmachen, in Reinform jedoch am Beispiel Adolf Hitlers. Bereits in seinen frühen überlieferten Reden habe er diesen Gegensatz deutlich formuliert. Im Abgleich mit antisemitischen Agitatoren des 19. Jahrhunderts zeigen die Autoren, dass sich die Gegensatzpaare von ›abstrakt‹ versus ›konkret‹, ›heimisch‹ versus ›dämonisch‹ und ›Moral‹ versus ›Unmoral‹ durch die Geschichte der modernen Judenfeindschaft ziehen. Sie erweisen sich als besonders bedeutsam für die Bestimmung der Gruppenzugehörig-

keit und der Abgrenzung gegenüber den Fremden, wobei die Juden als Gemeinschaft noch außerhalb der Welt der Nationalstaaten verortet würden, gleichsam als ›Figur des Dritten‹. Die genannten Gegensätze würden häufig rassistisch aufgeladen und als ewiger Kampf zwischen ›Arier‹ und ›Juden‹ rationalisiert. Die eigene Nation erscheine dadurch als vopolitische, schon immer bestehende Gemeinschaft und ermögliche dem Einzelnen die Bestimmung der eigenen Identität durch Abgrenzung gegenüber den Nicht-Dazugehörigen. Nationale Identität sei nicht losgelöst von diesen Dichotomien zu bestimmen und deshalb warnen Holz und Weyand vor allen Versuchen der Linken, einen progressiven Nationalismus zu entwerfen. Diese Anstrengung habe sich historisch als fatal erwiesen und daran habe sich bis heute nichts geändert.

Als Herausgeber und Organisatoren sind wir sicher, dass mit der Wuppertaler Tagung »Arbeiterbewegung – Nation – Globalisierung« und dem vorliegenden Sammelband einige historisch sowie gesellschaftsanalytisch relevante Fragen aufgeworfen werden konnten. Auch wenn andere Aspekte ebenfalls eine intensivere Thematisierung verdient hätten, konnten doch durch die Artikel Wegmarken gesetzt werden, die in der zukünftigen Debatte um die ›Nationale Frage‹ und das Verhältnis der Gewerkschaften zu (Standort-)Nationalismus Beachtung finden dürften. Die Notwendigkeit einer Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus, neurechter Ideologie und Rechtspopulismus besteht nach wie vor und somit bleibt zu hoffen, dass die Hans-Böckler-Stiftung, der wir für die große Unterstützung nachdrücklich danken, dieser Themenstellung auch in Zukunft eine hohe Priorität einräumen wird. Gedankt sei außerdem Mario Boccia (Institut für Zeitgeschichte, München) für die Hilfe bei der Korrektur der Fahnen.

Literaturverzeichnis

- Arendt, Hannah (1996) *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft* [1955], München/Zürich: Piper.
- Benhabib, Seyla (2006): »Citizenship als politisches Problem in Zeiten der Globalisierung«, in: *Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau* 29 (H. 52), 97-110.
- Böllinger, Stefan (2010): *Linke und Nation. Klassische Texte zu einer brisanten Frage*, Wien: Promedia.
- Brandt, Peter (2010): »Ein positives Verhältnis zur Nation«. Interview von Moritz Schwarz, in: *Junge Freiheit*, 40/10, 1. Oktober 2010, online unter: <http://www.jungefreiheit.de/Archiv.6110.html?online-archiv/file.asp?Folder=10&File=201040100110.htm> [17. März 2013].
- Brandt, Peter/Ammon, Herbert (1982): »Patriotismus von links«, in: Wolf-

- gang Venohr (Hg.), *Die Deutsche Einheit kommt bestimmt*, Bergisch-Gladbach: Lübbe, 118-159.
- Braun, Stephan/Vogt, Ute (Hg.) (2007): *Die Wochenzeitung ›Junge Freiheit‹ – Kritische Analysen zu Programmatik, Inhalten, Autoren und Kunden*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Dietzsch, Martin u. a. (2003): *Nation statt Demokratie – Sein und Design der ›Jungen Freiheit‹*, Duisburg: Unrast.
- Fleischer, Helmut (1969): *Marxismus und Geschichte*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Groh, Dieter (1973): *Negative Integration und revolutionärer Attentismus. Die deutsche Sozialdemokratie am Vorabend des Ersten Weltkriegs*, Frankfurt am Main: Ullstein
- Groh, Dieter/Brandt, Peter (1992): *›Vaterlandslose Gesellen‹. Sozialdemokratie und Nation 1860-1990*, München: Beck.
- Haury, Thomas (2002): *Antisemitismus von links. Kommunistische Ideologie, Nationalismus und Antizionismus in der frühen DDR*, Hamburg: Hamburger Edition.
- Hobsbawn, Eric J. (1996): *Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780*, Frankfurt am Main: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Lenin, Wladimir I. (1960): »Über den Nationalstolz der Großrussen« [1914], in: Lenin-Werke, Band 21, Berlin (Ost): Dietz, 91-95.
- Marx, Karl/Engels, Friedrich (1969): *Manifest der Kommunistischen Partei* [1848], in: Marx-Engels-Werke, Band 4, Berlin (Ost): Dietz, 459-493.
- Mason, Timothy (1975): *Arbeiterklasse und Volksgemeinschaft. Dokumente und Materialien zur deutschen Arbeiterpolitik 1936-1939*, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Nolzen, Armin (2013): »Praktizierte »Volksgemeinschaft«. Die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV) im »Dritten Reich«, in: Rita Braches-Chyrek u. a. (Hg): *Bildung, Gesellschaftstheorie und Soziale Arbeit*, Opladen: Budrich, 217-226.
- Rosenberg, Arthur (1962): *Demokratie und Sozialismus. Zur politischen Geschichte der letzten 150 Jahre* [1937], Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt.
- Stein, Dieter: »Wo bleibt eine nationale Linke?«, in: *Junge Freiheit*, 27. Mai 2009, online unter: <http://www.jungefreiheit.de/Single-News-Display-mit-Komm.154+M544f9ba2b59.o.html?PHPSESSID=a6e5702341326f4c19c0b9a08f14301f> [17. März 2013].
- Sünker, Heinz (2006): »Community's Discontent: The Ideology of the Volk community in National Socialism«, in: *Policy Futures in Education* 4, No. 3, 306-319.
- Verhey, Jeffrey (2000): *Der ›Geist von 1914‹ und die Erfindung der Volksgemeinschaft*, Hamburg: Hamburger Edition.